



AXEL BRÜGGEMANN

GENIE UND WAHN

DIE LEBENSGESCHICHTE DES RICHARD WAGNER

Beltz&Gelberg 2013 | 236 Seiten | 16,95 Euro | ISBN 978-3-407-81140-0

Wagner. Mensch und Werk hinter diesem Namen vermögen auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts, 200 Jahre nach Geburt, 130 Jahre nach Tod des Komponisten (1813–1883), noch

Kontroverse auszulösen; dem Mann aus Leipzig hätte dies sicherlich gewisse Genugtuung bereitet. Bayreuther Festspiele, Opernhäuser in den USA und Japan oder Kinoleinwand von Chaplin bis Coppola – Wagners Musik hat ihren Platz in heutiger Kultur, hoch ist der Wiedererkennungswert vieler Partituren; näherer Einblick in einzelne Schöpfungen dürfte bereits auf eine kleinere Gruppe beschränkt sein, und nicht minder akzentuiert erscheint die allgemeine Kenntnis über Richard Wagners Person, wobei im Besonderen seine antisemitische Grundhaltung Betonung findet:

Es ist durchaus möglich, Wagners Musik ohne irgendwelche Gedanken an seinen Antisemitismus zu hören. Aber es ist unmöglich, den Menschen Wagner zu verstehen, ohne in seinem Antisemitismus ein Prinzip seiner Weltwahrnehmung und Weltverarbeitung zu sehen. (S. 108)

Doch der Komponist Wagner, zwischen „Genie und Wahn“, darf auch darüber hinaus interessieren, rechtfertigt und fordert immer neue Auseinandersetzungen. Eine Biographie zu solch spaltender Persönlichkeit wiederum fordert daher besonders sorgsame und weitblickende Erarbeitung.

Als Musikjournalist und Moderator hat Verfasser Axel Brüggemann (*1971) sich einen Namen gemacht, u.a. bei den Bayreuther Festspielen, und auch als Autor blickt er bereits auf Veröffentlichungen zu Politik, Gesellschaft und Kultur zurück. Entsprechend werden Erwartungen geweckt, trotz eines vergleichsweise schmalen Umfangs des Buches von wenig mehr als 200 Seiten Text für immerhin

70 Jahre Leben und deutlich mehr Jahre Wirken Wagners. Einen „umfassenden Überblick über Leben und Werk“ verspricht dennoch die Ankündigung – der Schwerpunkt der Betrachtung liegt merklich auf ersterem. In sechs Großkapiteln, eingerahmt von kurzem Vor- und Nachspiel, zeichnet der Verfasser Wagners Leben chronologisch nach: Kindheit und Jugend, die frühen Jahre, Zeit der Revolution, darauf folgend Exil und unstete Jahre, schließlich die Förderung durch Ludwig II. und Bayreuth. Dem interessierten Einsteiger öffnet sich in dieser Darstellung rasch ein erster Zugang zum Leben des Komponisten, gefördert durch straffe Strukturierung und lebendigen Stil; der Anhang bietet eine Zeitleiste. Zur wesentlichen Grundlage der Ausarbeitung wird Brüggemann Wagners Autobiographie „Mein Leben“ (erschienen in zwei Bänden). Daneben existiert eine voluminöse Literatur zu Wirken und Werk (in kleiner Auswahl im Buch gelistet), zitiert wird jedoch fast ausschließlich aus Wagner selbst, danach kritisch gedeutet; die Bibliographie sowie Endnoten unterstreichen den Anspruch der Biographie.

Dazu ist zunächst festzuhalten: Der erzählende Bericht weiß (auch durch allerlei Anekdoten) zu unterhalten, vermag den Leser für einige Lesestunden an sich zu binden und vermittelt dabei manche Idee zum Schaffen Wagners. Für Brüggemann ist dessen Operschöpfung primär zu erklären aus Wagners Verhältnissen zu den Frauen und einem sozialen Umfeld. Dieser Überzeugung folgend formt er Passagen aus „Mein Leben“ (keinesfalls leichtgläubig) zu einer Biographie, die ihren Fokus auf die emotionale Komponente der Musik richtet; das Buch ist daher auch ein Plädoyer für Musik als Kunst der Gefühle (besonders deutlich im „Nachspiel“ (auch wenn die dortige Kontrastierung „Musik – Buch“ hinkt)). Dieses Mitfühlen der Musik und eines ihrer größten Könner ist die treibende Kraft hinter dieser Biographie. Darin weiß sie zu neuern und zu überzeugen – auch wenn sie bisweilen fast ein wenig zurückhaltend erscheint, man sich bisweilen noch stärker schattiert die Herausarbeitung des Genies und des (Größen-)Wahnsinnigen gewünscht hätte.

Während Wagners Leben und Lieben dennoch in überzeugender Prägnanz ausgebreitet werden, bleibt bei solcher Kürze leider manch anderes auf der Strecke. Ob dies nun Desinteresse des Verfassers oder (angesichts des Wagner-Jahres) fehlender Zeit für Recherche geschuldet ist – dem Leser bleibt in der Kon-

sequenz mancher Kontext der Werke Wagners verschlossen, anderes muss irritieren. Dazu zählt im Besondern die unpräzise Terminologie Brüggemanns bei regelmäßiger (aber sehr knapper) Ansprache dichterischer Quellen. Man liest von der „Edda-Sage“, von „alten deutschen Mythen“, gar von „Inspirationen der Antike“ – nirgends näher ausgeführt findet sich indessen, was darunter zu verstehen sei; ein Zitat des letzten Kapitels:

Wagners Opern erzählen zwar viel über Revolutionen, über die Monarchie und über den Nationalismus, aber sie orientieren sich meist an uralten Mythen, werden aus einer vergangenen Zeit inspiriert und sind mit dem Anspruch geschrieben, auch nach dem Tod Wagners modern zu bleiben. (S. 217)

Zahlreiche Andeutungen werden hier auf kleinstem Raum gemacht; die „uralten Mythen und vergangenen Zeiten“ werden aber im Buch gar nicht thematisiert, obwohl sie doch (und darin ist Brüggemanns Resümee zuzustimmen) ebenfalls wesentlichen Einfluss auf Wagner gehabt haben werden. Solch verquere Nennung tut zudem der einzigartigen kontinental- und nordeuropäischen Überlieferung aus früh- bis spätmittelalterlicher Epoche doch zu wenig der Ehre an. Dabei hätte sich – um nur einen Beispiel zu nennen – im Kontext trefflich etwa von Hintergründen und Nachwirkungen einer wagner'schen „Götterdämmerung“ berichten lassen: Mit „Feuerbachs Vorstellung und Schopenhauers Erlösungstheorie“ (S. 104) werden hier komplexe Denkmodelle als Wagners Stimulus postuliert, die solch minimalistische Formulierung in keiner Weise fassen und auf den Gegenstand applizieren kann. In gleicher Reihe zu nennen wäre etwa die Verarbeitung der Brüder Grimm (deren Märchensammlung ebenfalls auf ein Jubiläum zurückblickt):

Schon in Paris begann Wagner, sich ausführlich mit der deutschen Geschichte zu beschäftigen, mit den nordischen Mythen und den Büchern der Gebrüder Grimm. Sie sammelten nicht nur Märchen, sondern arbeiteten auch an einem deutschen Wörterbuch und versuchten, die Einheit der einzelnen Kleinstaaten durch den Geist ihrer Worte zu beflügeln. (S. 73)

Die Um- und Aufbruchstimmung jener Tage wird niemand in Abrede stellen, doch erscheint der eingeworfene Name „Grimm“ eher als pflichtschuldige Randbemerkung denn inhaltlicher Beitrag, zumal auf die willkürliche Auswahl ihrer Schriften abermals nirgends näher eingegangen wird. Dabei hätte sich auch hier ein kleiner Exkurs etwa zu eben der Grimm'schen Märchensammlung angeboten, standen

doch auch die Brüder vor dem Problem der Stoffverarbeitung, „echt deutsches“ Erzählgut von französischem „Import“ zu trennen. Man fragt sich wiederum, ob hier tatsächlich eingehende Recherche des Verfassers zugrunde liegt oder nicht doch abschließend genannte Fachautoren in stark kürzender Paraphrase zur Quelle wurden. Zwischenfazit: Manches Motiv, dass Brüggemann gerne allein in Wagners sozialem Umfeld erwachsen sehen will, ließe sich über die Dichtung bis in völkerwanderungszeitliche Epoche zurückverfolgen – hier wäre die Stoffgeschichte der Familiengeschichte ein guter Begleiter gewesen.

Irreführend nicht zuletzt ist eine an Wagner und Zeitgenossen orientierte Vermischung der Begrifflichkeiten „deutsch“ und „germanisch“: In der Wissenschaft wird solch geschichtsbelasteter Gleichsetzung zu Recht seit Jahrzehnten ein Riegel vorgeschoben. Der Biograph indessen lässt mit unbekümmerter Ansprache u.a. „uralter deutscher Mythen“ als Grundlage auch nationaler Bestrebungen kaum Kenntnis solcher Diskussion erkennen. In ähnlicher Nebensächlichkeit findet auch der „Deutsche Geist“ Eingang in den Bericht. Die „Volksgeist“-Idee war im 19. Jahrhundert Basis altertumskundlicher Forschung (etwa auch der Grimms) und fand über einflussreiche Forscher ihren Weg ins 20. Jahrhundert, wo sie sich zunehmend in völkischer Ideologie verirrte. Einen kurzen Verweis hätte solch zentrales Konzept der Geisteswissenschaft (zu der die hier relevanten Gebiete der Musikwissenschaft ja zählen) fraglos verdient – durchaus abermals im Sinne der Biographie, galt die Kunst doch als hoher Ausdruck eines „Geistes“. Solcherlei Zusammenhänge werden im Buch nicht erschlossen, semantisch aufgeladene Termini bleiben verwaist stehen. Weniger belastet, doch ebenfalls bezeichnend, bleibt „Mittelalter“ in Brüggemanns Ausführungen vager Begriff, gleichsam identifiziert als „Vergangenheit“ per se, wenn raum- und zeitübergreifend „mittelalterliche Mythologie“ genannt, aber auch vom „originalen Mittelalterstil“ gesprochen wird – dahinter scheint doch ein stark vereinfachtes Mittelalterkonzept zu stehen, dass zur stoff- und forschungsgeschichtlichen Unsicherheit seinen Teil beiträgt.

In einer von Fakten geleiteten Darstellung, zumal zu einer umstrittenen Person wie Wagner, wäre gerade in diesen Punkten doch größerer Bedacht ratsam gewesen, wäre genauer zu trennen gewesen in germanischsprachige Überliefe-

rung, deutschen Nationalismus des 19. Jahrhunderts und aktuelle Forschungsmeinung. Und nicht zuletzt hätte im nächsten Schritt Wagners (und seiner Frau Cosima) bezugter Antisemitismus stärker thematisiert werden können, gerade im Blick auf das Nachleben von Person und Werk im 20. Jahrhundert. Hier finden sich nur seltene Notizen eingestreut, allein das letzte Kapitel bezieht auf wenigen Seiten Stellung: Und appelliert, Wagner in seiner Zeit zu verstehen, nicht allein einen Wagner zu sehen, wie er im „Dritten Reich“ stilisiert wurde. Daran ist fraglos etwas Richtiges, wie überhaupt Wagner immer Interpretation ist und sein will. Zur Grundlage gerade solcher Interpretation kann nun aber nicht musikgeschichtliches Verständnis allein dienen, sondern stoff- und wissenschaftsgeschichtliche Hintergründe sind wesentliche Bedingung eines umfassenden Bildes. Eingangs zitierter Anspruch „eines umfassenden Überblicks über Leben und Werk Richard Wagners“ kann daher leider nur als bedingt erfüllt gelten.

Ein abschließendes Urteil ist nicht einfach gefällt: Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtfüßigkeit Brüggemann einem Schwergewicht der Musikgeschichte begegnet, wie er komplexe Zusammenhänge übersichtlich strukturiert, Wagners Musik analysiert und in ansprechender Kürze präsentiert. Damit (und über attraktiven Preis) dürfe er vor allem interessierte Neulinge an Wagner heranzuführen können, durchaus auch jüngeres Publikum. Dieser Kürze fällt allerdings manch bedeutsamer Kontext und manch bemerkenswertes Detail zum Opfer; und gerade in seinen zahlreichen Andeutungen bleibt der Verfasser vage, unsicher in Wahl und Gebrauch der Begrifflichkeiten – man merkt, seine Heimat ist die Musik, nicht der Stoff. Die vorliegende Biographie weckt Interesse und erfüllt damit ein wichtiges Ziel; dem Interessierten kann sie dennoch nur ein Baustein sein, der weiterer bedarf, um das Gesamtkunstwerk „Wagner“ zu erfassen.

Jan Alexander van Nahl

www.alliteratus.com
www.facebook.com/alliteratus • <http://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfasser